

Gleichzeitigkeit des Menschen mit dem Höhlenbären in Mähren.

Von

Dr. Heinrich Wankel.

Menschenknochen oder die Erzeugnisse durch Menschenhand zusammen mit Knochen von Höhlenbären, wurden wohl häufiger, als man glaubt in Höhlen gefunden, doch stets ignorirt, und selbst als in den Zwanziger und Dreissiger Jahren wiederholt darauf hingewiesen wurde, dass der Mensch möglicher Weise Zeitgenosse des Höhlenbären und der grossen ausgestorbenen Dickhäuter gewesen ist, so verklangen diese Stimmen ungehört in den von Vorurtheil und vorgefassten Ansichten durchdrungenen Hallen der Wissenschaft. Denn wie konnte der Mensch mit dem Höhlenbären und dem Mammuth zugleich gelebt haben, frug man sich damals, da die Reste dieser Thiere fossil sind, und es die menschlichen auch sein müssten, was aber der Behauptung Cuvier's, „es gebe keine fossilen Menschenknochen“, geradezu widersprechen würde.

Das Feuersteinmesser, das im Jahre 1753 in dem Kalke bei Neuchâtel in der Schweiz, und jenes, das 1825 von J. Mc. Enery in unberührten Schichten, der Kenthöhle mit fossilen Bärenknochen gefunden wurde, konnten ja Naturspiele gewesen oder nachträglich in diese Schichten gelangt sein! —

Dasselbe Schicksal traf die Entdeckung Tournal's und de Christol's, die sie in der Höhle von Pondols im Jahre 1826 machten, welche die Gleichzeitigkeit des Menschen mit dem Höhlenbären klar bewiesen hatte, und selbst als im Jahre 1840 Godwin Austin, und sechs Jahre später der naturwissenschaftliche Verein zu Torquay diesen und noch eine Reihe ähnlicher Funde in der Kenthöhle durch eine Commission bestätigte,

gingen alle diese Entdeckungen an dem Forum der Wissenschaft spurlos vorüber und gelangten bald in Vergessenheit.

Gleich geringen Erfolg erzielte Schmerling mit seiner in den Dreissiger Jahren gemachten Entdeckung in den Lütticher Höhlen, wo er Menschenknochen mit Höhlenbärenknochen in noch vollkommen unberührten Schichten beisammen fand, und sein bescheidenes Auftreten wurde nur mit mitleidigem Lächeln aufgenommen, bis sich endlich 26 Jahre später der von Scepticismus durchdrungene Lyell herbeiliess, die Höhle zu besuchen und die Schichten genau zu untersuchen und zu seiner Ueberaschung fand, dass die gleichen Lagerungsverhältnisse, die gleiche Beschaffenheit beiderlei Knochen, die ungestörten Schichten auf eine Gleichzeitigkeit des Menschen mit dem Höhlenbären schliessen lassen. Doch die spätere Auffindung eines Gefässscherbens durch Dupont in denselben Schichten hat der Skeptik abermals die Thore geöffnet, obgleich einerseits ein Rückschluss auf bereits durch die Nachgrabungen Schmerling's und Lyell's zerstörten Schichten nicht recht zulässig, andererseits es auch nicht erwiesen ist, ob der Mensch dieser Zeit nicht auch schon Thongeschirre kannte.

Eines hat Schmerling doch bezweckt, nämlich, dass man in England sich der Funde in der Kenthöhle wieder erinnerte, und in der bei Torquay, in der Nähe der Kenthöhle, gelegenen Brixhamhöhle im Jahre 1858 neue wissenschaftliche Nachforschungen begann, welche von unparteiischen Männern geleitet, die glänzendsten Erfolge hatten, die der Wahrheit offene Bahn brachen. Prestwich, Falconer und ein Jahr später Lyell waren es, die Feuersteinwerkzeuge mit Höhlenbärenknochen zusammen fanden, welch' letztere durch ihre der Stellung des Skelettes zukommende Lage verriethen, dass sie mit Fleisch und Sehnen hier abgesetzt und durch keinen nachträglich störenden Einfluss berührt wurden. Durch jene drei Männer wurde das Zusammenleben des Menschen mit den Höhlenbären sicher gestellt, und diese Entdeckung endlich von der Wissenschaft aufgenommen; erst nachher tauchten plötzlich Männer auf, die mit einem Male beweisen wollten, dass dies schon lange bekannt war, dass schon im Jahre 1715 ein Feuersteinmesser in dem Grobsande von London mit Mammuthknochen und im Jahre 1797 Frère Steinmesser mit fossilen Höhlenthieren in den Grotten Englands entdeckt habe.

So erging es dieser Entdeckung, wie so vielen anderen, von denen Agassiz sagt, dass man sie Anfangs ganz ableugnet, dann als den Ansichten der Wissenschaft widersprechend verwirft oder ignorirt und zuletzt als schon lange bekannt hervorhebt.

Die Entdeckungen dieser Art mehrten sich nun und wenn auch bei vielen nachträglich nachgewiesen wurde, dass durch eingetretene Fluthen oder andere Einflüsse die Schichten gestört und die Höhlenbärenknochen mit Menschenknochen oder Producten seiner Hand später vermengt wurden, so ist doch immerhin in den meisten Grotten Europas, wo der Höhlenbär wohnte, die Gleichzeitigkeit desselben mit dem Menschen nachgewiesen worden. Zu diesen Höhlen gehören: die Höhlen von Maccagnone in Sicilien; die Grotten von Châtel-Parron, Cro Magnon, Soyons, Nebrigas, Lherm, Bouichéta, Bedeillou, Arcy-sur-Cure in Frankreich; die Wookeyhöhle und die von Seffle in England; die Trou de la naulette in Belgien, die Klusensteiner, Balver Höhle, der Hohlefels im Achthale, der Höhlenstein im Lonethale, die Räuberhöhle im Schelmengraben bei Regensburg, die Einhornhöhle u. s. w. in Deutschland, die Krakauer Höhlen und auch neuester Zeit die Evahöhle in Mähren.

In dem sowohl durch landschaftlichen Reiz als auch durch die prähistorischen Funde in seinen Höhlen bekannten Josefsthale in Mähren, liegt einen halben Kilometer von der imposanten Felsengruppe Býčískála entfernt, auf der südlichen Thallehne noch eine, obwohl kleine, aber durch ihre Felsenzerklüftung höchst malerische Gruppe, in welcher eine aus mehreren Etagen bestehende Höhle mündet, die mit den Namen Evahöhle bezeichnet wird. Ein trivialer, neuer Name, der mit dem ebenfalls neuen Adamsthale in Verbindung steht.

Der Pfad, welcher am linken Ufer des Baches Řička von Adamsthale aus, dem Thale entlang führt, durchschneidet den hervorragenden Theil dieser Felsengruppe in Form eines 10—12 Meter langen, gewölbten, theilweise zerklüfteten Ganges, in dem sich die drei Eingänge zu der Grotte befinden, von denen der im Anfange des Ganges gelegene erste, bequem zu befahren ist. Er führt durch eine wenige Meter lange Strecke in

die unterste Etage, eine geräumige, zwölf Meter hohe, unregelmässige Halle, die im Hintergrunde theilweise noch mit einer bis fast an den First reichenden Ablagerung von Höhlenlehm ausgefüllt ist, in der noch vor dreissig Jahren beim Abbauen des Sandes Menschenskelette in sitzender Stellung ausgegraben worden sein sollen. In diesem zurückgebliebenen Reste, der nach oben von einer 3—4 Centimeter dicken Travertindecke begrenzt ist, fand ich bei einem Grabversuche leider nichts mehr als grosse, muldenförmige von Kohlenpartikelchen geschwärzte Stellen, die sich als einzige Spuren der Anwesenheit des Menschen kundgaben.

Aus dieser Halle führt gleich im Anfange derselben, linker Hand, eine schmale, ansteigende, nach den Spuren der zurückgebliebenen Travertindecke zu urtheilen, einst sehr niedrige, jetzt ausgeräumte, wenige Meter lange Strecke zu der mittleren Etage, die in Form einer sehr hohen und schmalen Felsenspalte sich nach aussen und oben öffnet. An den beiden Wänden dieser Spalte kleben noch die fest anhaftenden Ueberbleibsel zweier, ehemals sehr mächtiger Travertindecken, von welchen die eine $\frac{3}{4}$ Meter oberhalb der Sohle, die andere fünf Meter höher liegt, beide laufen parallel, sind horizontal abgelagert und bilden die Marken der Höhe bis zu welcher die beiden Höhlenausfüllungen reichten. Mit dieser Travertindecke ist eine unter ihr liegende $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ Meter mächtige Kalktuffbreccie eng verbunden, in der mitunter Kalktrümmer, Knochen und andere fremdartige Gegenstände eingeschlossen sind.

Aus dieser mittleren Etage führt rechts ein 5—6 Meter langer, ebenfalls stark ansteigender Gang in die oberste Etage und zwar in eine geräumige, grosse, taghell erleuchtete Halle, die sich nach Aussen, gegen das Thal zu, mit einem grossen elliptischen Felsenportale öffnet. Der Besucher steht hier vor einem schönen, lebensfrischen Bilde, das von den grauen, starren Formen des mit bunten Moosen und Schlinggewächsen spärlich bewachsenen Kalkfelsens umrahmt ist; vor ihm liegt eine saftige Wiese mit malerischen Baumgruppen bepflanzt; im Mittelpunkte eine klappernde Mühle und im Hintergrunde die baumbeschatteten Höhen; dort, in nicht allzugrosser Entfernung, fesselt eine imposante Felsgruppe das Auge, es ist die Byčískála, in deren grosser Höhle einst der Rennthiermensch wohnte und dessen Vorhalle der Schauplatz eines Todtencultus war,

bei welchem am Grabe eines Häuptlings Menschenopfer gebracht wurden. Dieser geräumige Saal hat bloss im Hintergrunde kleine, an dem First liegende Höhlungen und eine rechts neben dem Zugange liegende kleine capellenartige Kammer, in die ein sehr niedriger Eingang führt; letztere ist noch ausgefüllt mit dem stehengebliebenen älteren Diluvium, das ehemals die tieferen Stellen der mittleren und der oberen Etage einnahm, auf das sich sodann eine zweite, jüngere Ablagerung abgesetzt und die obere Halle mehr als zur Hälfte ausgefüllt hatte. Auch hier wird die Grenze der letzteren durch eine in einer Höhe von 3—4 Meter liegende, an den Wänden noch theilweise haftende Schichte Travertinbreccie begrenzt, welche sich horizontal durch die ganze Halle zieht und nur nach vorn etwas absteigt. Diese Breccieschichte correspondirt im Niveau vollkommen mit der obern Schichte der mittleren Etage und enthält spärliche Reste von Rennthier-, Pferde- und Bären- (urs. arctos) Knochen, Feuersteinmesser, Gefässscherben, Kohle, Asche und auch mitunter Menschenknochen.

Die Grotte war vor Zeiten, wo noch kein Weg zu ihr führte, schwer zugänglich und nur mit Mühe konnte der stark zerklüftete Fels erklommen werden, auch war sie grösstentheils mit Di- und Alluvialgebilden so erfüllt, dass man nur kriechend die obere Etage erreichen konnte. Als aber zu Ende des vorigen Jahrhunderts Fürst Licchtenstein die Verschönerungsarbeiten im Josefsthale in Angriff nahm, wurde auch sie ausgeräumt, Gänge wurden ausgesprengt und erweitert, und mit dem ausgeführten Schutte der breite Weg zur Höhle hergestellt. Freilich ahnte der hohe Philanthrop nicht, dass er damit grosse archäologische Schätze vernichtete und die Wissenschaft um manche hochinteressante Quelle für immer brachte; denn der Sage nach sollen sowohl viele Thierknochen, als auch ganze Menschenskelette unbeachtet in den Schutt geworfen worden sein, was nach den zurückgebliebenen Einschlüssen in der Kalktuffbreccie zu urtheilen, auch höchst wahrscheinlich ist. Nur die geringen, an den Felsenwänden durch Tropfstein fest anhaftenden Spuren, welche dem Ausräumen entgangen sind, sind uns gleich abgerissenen Blättern aus dem Buche der Vorzeit zurückgeblieben, auf welchen einzelne Worte stehen, die uns den Sinn des Buches errathen lassen; nach diesem unterliegt es keinem Zweifel, dass auch hier, wie in der Býčiskáláhöhle, der Rennthiermensch gelebt und

vielleicht seine Todten zurückgelassen hatte und zwar zu derselben Zeit, wie in jener Höhle, indem das Niveau der Culturenschichte der Býčískálahöhle dem dieser vollkommen entspricht; dass aber auch hier in noch früheren Zeiten der Mensch zur Zeit des Höhlenbären lebte, sagt uns noch ein kürzlich neu aufgefundenes abgerissenes Blatt, der Rest der tiefen, in der mittleren Etage gelegenen Travertindecke. Obwohl ich dieselbe kannte, so schenkte ich ihr früher keine genügende Aufmerksamkeit, bis bei einem Besuche im verflossenen Sommer zu unserer Ueberraschung Ihre Excellenz die Frau Gräfin Uvarov ein Knochenmeisel in derselben eingewachsen fand, neben welchem ein Unterkieferfragment eines Höhlenbären lag. Ich unterzog mit dem Grafen Uvarov die Breccie einer näheren Untersuchung, liess den Rest derselben herunterbrechen, und wir fanden darin nicht nur viele Höhlenbärenknochen, sondern auch zugespitzte Zähne, Kohle und einige Feuersteinmesser. Wir liessen sodann in dem zurückgebliebenen Diluvium der kleinen Seitenkammer der oberen Etage einen Schurf schlagen, der zwei Knochenschichten mit zertrümmerten und der Länge nach aufgeschlagene Röhrenknochen von Höhlenbären sammt einigen Hornsteingeräthen aufschloss. Knochen anderer Thiere mit Ausnahme eines Eckzahnes einer sehr kleinen Katze und Röhrenknochen von *Vespertilio* wurden nicht gefunden.

Es gewinnt dieser Fund um so mehr an Interesse, als dadurch die Gleichzeitigkeit des Menschen mit dem Höhlenbären in Mähren unwiderlegbar nachgewiesen wird. Die Steinwerkzeuge und Knochengeräthe konnten nicht nachträglich in diese Schichte gelangt sein, dafür spricht der Einschluss unterhalb der Travertindecke, auch deuten die vielen aufgeschlagenen Röhrenknochen darauf hin, dass der Mensch von erlegten Höhlenbären lebte, und zwar zu einer Zeit, in welcher entweder das Rennthier und andere Thiere hier seltener waren oder der Genuss des Rennthierfleisches ihm noch nicht bekannt war.